

Die Mode und ihr Einfluss auf unsere Seidenindustrie [Schluss]

Autor(en): **F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626937>

Nutzungsbedingungen

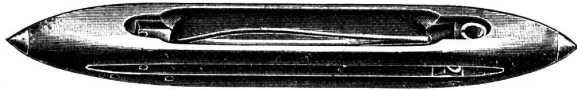
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ob dies auch bei der Anfertigung von Seidenstoffen (also bei Seidenschuss) der Fall sein wird und ob es nicht vortheilhafter ist, das Schussmaterial vor dem Verweben zu säubern, ist sehr fraglich. Hierzu sind weitgehendere, andauernde Versuche und Erfahrungen nothwendig. Um solche vornehmen zu können, werden die Herren Interessenten gebeten, einen bisher verwendeten Schützen behufs Anbringung der Porzellan-Oesen an die genannte Fabrik einzusenden.



Die Mode und ihr Einfluss auf unsere Seidenindustrie.

(Schluss.)

Sobald die Kollektionen neuer Musterstücke bei einander sind, was in möglichst kurzer Zeit zu geschehen hat, so werden dieselben seitens der Fabrikanten den Grossisten zugeschickt. Die Kundschaft der Letzteren setzt sich zusammen aus Detailmagazinen, Konfektionsgeschäften, ersten Schneidern und Putzmacherinnen. Diese verlangen von ihrem Lieferanten, dass er auf jede neue Saison Artikel vorweisen könne, welche noch nirgends gezeigt und gesehen wurden, wodurch die Verkäuflichkeit seines von früher überbliebenen Lagers auch eher an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Diese, die Waaren verarbeitenden Kreise kaufen nun neue Artikel nicht fest, sondern sie bezeichnen dem Grossisten, was sie davon besonders interessiert und lassen sich von der betreffenden Waare eine kleine Meterzahl in „Kondition“ geben. In Folge der starken Konkurrenz der Grossisten unter sich kommt es auch vor, dass sie den Konfektionären von allen Seiten her Nouveautés zutragen, dieselben „à condition“ belastend.

Sind die Konfektionäre im Besitze der Nouveautés, so haben sie es gewöhnlich nicht sehr eilig, eine endgültige Auswahl zu treffen, wodurch es dem Grossisten unmöglich ist, dem Fabrikanten einen bestimmten Auftrag für Waarenlieferungen zu ertheilen. Dadurch befinden sich Letztere in einer unangenehmen Situation, der Grossist erhält kein Geld für seine „à condition“ belasteten Waaren und der Fabrikant kann nicht arbeiten lassen, wie es im Interesse eines geregelten Geschäftsbetriebes wünschenswerth wäre.

Endlich rückt der Zeitpunkt heran, wo bei den Konfektionären die neuen Modelle erstellt werden müssen; die Musterschachteln werden nun hervorgezogen, nachdem sie einige Wochen in Vergessenheit

geruht hatten und für den Besitzer insofern wenigstens das Gute hatten, dass sich in dieser Zeit kein Konkurrent dieser Nouveautéartikel bedienen konnte. Die Auswahl der Stoffe erfolgt in diesen weitverzweigten Geschäftshäusern, als deren Sitz wir in diesem Falle Paris annehmen wollen, nicht durch den Konfektionär selbst, sondern durch seine höheren Angestellten, Rayonchefs und erste Arbeiterinnen. Bei diesen spielen kleine Reibereien und Eifersüchteleien gerade in solchen Sachen eine oft bedeutende Rolle. Ist die Waare aber einmal auf Modellbüsten probiert und verschnitten, so ist ziemlich Aussicht auf weiteren Erfolg vorhanden. Sind die Kollektionen von Mänteln, Kostümen und anderen Artikeln der Bekleidungsindustrie fertig gestellt, so bringt der Konfektionär dies seiner Kundschaft durch Reklame zur Kenntniss und erwartet von überall her Käufer und Käuferinnen. Auf die ausgestellten Modelle werden nun Ordres aufgenommen, gefällt ein solches Kostüm, so kann es vorkommen, dass es zwanzig- bis hundertfach bestellt wird, während umgekehrt manches keinen Anklang findet und schliesslich zu reduziertem Preise verkauft werden muss.

Die Kundschaft des Konfektionärs möchte nun in möglichst kurzer Zeit ihre Bestellungen realisiert sehen, es werden daher nur kurze Lieferfristen zugestanden und wird der festgesetzte Termin nicht eingehalten, so ist die Bestellung als „anulliert“ zu betrachten oder der für die Waare angesetzte Preis wird bedeutend reduziert. Mit der Ertheilung der Ordres an den Fabrikanten kommt nun je nach deren Umfang lebhaft pulsirendes Leben in die Fabrik. Von den neuen Dessins sind vielleicht von dieser Seite aus schon einige Stücke im Voraus gewoben worden, bei denen es immerhin zweifelhaft ist, ob sie in das bestellte Farbensortiment hinein passen. Während man aber über die stille Zeit oft in Verlegenheit war, mit welchen Artikeln die Webstühle beschäftigt werden sollten, so gibt es nun verschiedenes Kopfzerbrechen darüber, wie man die Bestellungen so auf die Stühle disponiren kann, dass nicht zu spät fertig wird. Hat man die Sache soweit im Reinen, dass es klappen soll, so wird dem Grossist die gewöhnlich sehr kurze Lieferfrist zugestanden und nun geht es an die Zurüstungsarbeiten der Seide bis zum fertigen Zettel. Da kann nun allerlei in die Quere kommen, ehe dieser zum Anwinden bereit ist — es kann nicht genug Seide vorräthig sein, der Färber liefert nicht prompt, verpfuscht gar noch eine Nüance, die Seide geht nicht gut im Winden oder im Zetteln und was dergleichen Eventualitäten mehr sind. Wie viele, nichts weniger als höfliche Redensarten in vielen Geschäften von den Be-

theiligten während diesen Vorbereitungsarbeiten unter einander ausgetauscht worden sind und noch werden, wenn nicht Alles nach Vorschrift klappt — das könnte zu Papier gebracht, nicht einmal ein Archiv, so hoch wie der Uetliberg, fassen! — Nun folgt aber erst noch eine sehr zeitbeanspruchende Arbeit, das Weben selbst. Dafür hat man in jedem Geschäft genaue Tabellen, auf welchen je nach Breite und Qualität des Stoffes berechnet ist, wie viel der Weber per Tag verarbeiten kann oder soll, damit er sein tägliches Brot nicht zu leicht oder zu sauer verdient. Hier können nun wieder mancherlei Eventualitäten eintreten, die man nicht vorgesehen hatte. Das auf dem Webstuhl aufgezogene Stück, façonnirte Artikel vorausgesetzt, ist nicht zu der Zeit abgewoben worden, die man vorausberechnet hatte, so dass der Stuhl nicht frei ist und sonst steht keine passende Jacquardvorrichtung als Ersatz zur Verfügung, oder der Stuhl ist frei und der Weber muss noch auf den Zettel warten. Ist der Zettel ange dreht, so fehlt gar noch der Eintrag oder es reissen in Folge schlechter Seide viele Zettelfäden beim Weben, so dass der Weber das auf den Lohntabellen per Tag vorausgesehene Metermaass nicht erreichen kann. Oder die Harnischschnüre sind vielleicht in Folge starker Abnützung dieser Vorrichtung so defekt, dass oben oder unten in sehr unverantwortlicher Weise öfter solche reissen und vom Weber durch neue ersetzt werden müssen. Solche Störungen können vielerlei vorkommen, fehlt's nicht am Zettel oder an der Stuhlvorrichtung, so fehlt's gewiss noch an der Jacquardmaschine oder am Kartendessin, und gewöhnlich, wenn der zu webende Stoff sehr pressant ist. Will man gar noch vom Weber reden, so lassen sich je nach den besonders guten oder schlimmen Eigenschaften derselben Qualifikationen aufstellen, die auf Papier gebracht, aussehen würden wie Orgelpfeifen, in auf- und absteigender Linie — überdies, wo ist der Stand, der lauter gute Früchte zeitigt?

Während allen diesen Arbeiten geht die Lieferzeit der Waare zu Ende, der Kunde des Konfektionärs, der in irgend einer Provinzhauptstadt wohnhaft ist, wird ungeduldig und drängt diesen — der Konfektionär drängt den Grossisten und der Grossist telegraphirt nach Zürich an den Fabrikanten. Natürlich ist hier noch nicht Alles von der betreffenden Bestellung aus der Fabrik nach Zürich geliefert worden. Sofort wird vermöge der unvergleichlichen Erfindung, Telephon genannt, in der Fabrik, sei dieselbe in Höngg, Ottenbach, Affoltern oder sonst irgendwo, angefragt, warum die Stücke X, Y und Z noch nicht abgeliefert worden seien. Der Fabrikdirektor ruft den Ferggstubenchef oder den Disponenten, dann geht es weiter zum Ober-

meister und zum Webermeister, welcher die betreffenden Weber unter sich hat etc. Schliesslich ist die Sache so weit aufgeklärt, dass zurücktelefonirt werden kann, dass die Stücke X und Y abgewoben seien und umgehend per Post nach Zürich geschickt werden, am Stück Z seien aber noch zirka 18 Meter zu weben. Nun folgen allerlei elektrische Entladungen. Wie nach den „Fliegenden Blättern“ beim strammen deutschen Militär von oben nach unten die Verweise an Umfang und Inhalt stufenweise zunehmen, wenn irgend ein armer Tropf beim Parademarsch zufällig einen kürzeren Schritt in dem Moment genommen hat, da er von höchster Seite gesehen wurde, so steigern sich auch bei den „Seidenen“ die Liebenswürdigkeiten nach unten zu einem schliesslich ganz kapitalen „Schnaps“. Was mit Sanftmuth und Milde kaum erreichbar gewesen wäre, das bewirken aber in solchen Fällen diese elektrischen Entladungen, die alle Glieder durchfahren und das Blut in rascheste Zirkulation versetzen, — nun, das letzte Stück wird auf die Minute fertig und wird per Extrapost der vorausgegangenen Sendung nachgeschickt. Erleichtert athmet Alles auf, ist doch in erster Linie ein pekuniärer Verlust und damit eine sehr unwillkommene Wiederholung der elektrischen Entladungen abgeleitet worden.

Auf solche Weise geht es bei der Ausführung von Bestellungen grösseren Belangs meistens zu; dieses Thema liesse sich noch durch unzählige Beispiele variiren, doch kommen schliesslich Alle mehr oder weniger auf das Gleiche heraus. In der Fabrik hat man eben Zeiten, wo über Hals und Kopf bis in alle Nacht hinein gearbeitet werden muss und dann wieder Perioden, wo man gar nicht weiss, wie man alle Angestellten und Arbeiter beschäftigen soll. Das sind die Folgen des Modenwechsels, dessen Einfluss sich hauptsächlich in der Gegenwart immer mehr fühlbar macht und Erscheinungen zeitigt, wie man sie gegen die Mitte unseres Jahrhunderts, geschweige in den früheren „Stilperioden“ gar nicht kannte.

Solche Errungenschaften der Neuzeit sind auch die Musterversandtgeschäfte in Paris; man kann nach obigen Ausführungen fast errathen, woher diese Firmen ihre Stoffcoupons etc. beziehen, um dieselben in kleinen Abschnitten nach allen Welttheilen zu versenden. So kommt es vor, dass unter diesen Nouveautés Manches ist, das in einer der grössern Zürcher-Seidenstofffabriken das Licht der Welt erblickt hat; wo ein solches zugfähiges Muster kopirt und in schlechterer Qualität nachgemacht wird, — das bringt die Sonne nicht immer an den Tag. Der Fabrikant, der sich tüchtige Zeichner hält, die für ihre Leistungen natür-

lich auch anständig bezahlt werden müssen, hat immer die illoyale Konkurrenz von solchen Seiten zu befürchten, die sich durch „Kopiren“ viele Auslagen ersparen und folglich billiger fabriziren können.

Solches kommt in der ganzen Welt vor und natürlich ist die Mode mit ihrem immerwährenden plötzlichen Wechsel schuld daran. Die Mode hat viel auf dem Gewissen, sie ist eine fürchterliche Tyrannin, die vielen Menschen, welche für dieselbe arbeiten, das Leben sauer macht, insofern ihnen nicht ein guter Humor zur Seite steht. Doch hat sie auch ihr Gutes, sie bringt ein frisch pulsirendes Leben in alle Zweige unserer Industrie. Wer nicht mitmachen will, der bleibt zurück und ist den Anforderungen der Zukunft nicht mehr gewachsen. Hoffentlich werden die Verhältnisse nach und nach so abgeklärt, dass die Missstände, welche die Mode jetzt noch mit sich bringt, ausgemerzt werden und dass Diejenigen, die ihr Können im Dienste der Mode ausüben, sich bei ihrer Arbeit mit denjenigen Menschen glücklich fühlen dürfen, die sich nachher mit den kunstvollen, gediegenen Stoffen schmücken.

F. K.



Bemerkenswerthes aus der Branche.

Das neue Jahr scheint sich erfreulicherweise fast in allen Textilcentren in günstiger Weise einzustellen. Diese Aussage darf hauptsächlich auf die Seidenindustrie bezogen werden, wenn man den, in ihrem Inhalt sich deckenden, von überall herkommenden Situationsberichten Glauben schenken darf. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Berichte dürfen die steigenden Preise für Rohseide gelten, wie sich solche besonders in Amerika bemerkbar machen. Von den amtlichen Statistiken der Vereinigten Staaten wird seinerzeit nachgewiesen werden, dass noch in keinem Jahre von der amerikanischen Industrie so viel Rohmaterial in Seidenwaren verarbeitet worden ist, als derzeit. Die Ausfuhr Japans an Rohseide betrug 31,444 Ballen gegen 14,163 Ballen im Vorjahre; 60 Prozent der japanischen Rohseideprodukte finden ihren Weg nach Amerika, abgesehen von den Quantitäten Rohseide, welche dortige Fabrikanten von anderen Märkten herbeziehen. Man kann nach Obigem kaum noch darüber im Zweifel sein, dass diese enorme Mehreinfuhr von Rohseide gegenüber früheren Jahren einen Minderexport von fertigen Seidenstoffen und Bändern seitens europäischer Fabriken nach den Vereinigten Staaten zur Folge haben wird.

Mit der Besitznahme des Hafens von Kiaotschau durch Deutschland ist China auf einmal wieder in

den Vordergrund der handelspolitischen Fragen getreten. Dieses mächtige Reich, das in seiner aus den letzten Kriegen zwischen China und Japan bekannnten Unbeholfenheit sich der „Freundschaftsbezeugungen“ der Deutschen, Engländer und Russen nicht zu erwehren weiss, muss sich mit sauer-süßer Miene dazu verstehen, für den europäischen Handel und Industrie als neues, hauptsächlichliches Absatzgebiet einzutreten. Wir haben in unserem Blatte schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, dass China ein gutes Exportgebiet für Bänder mit dem dortigen Geschmack angepassten Motiven und Musterzeichnungen ist. Vielleicht gelingt es auch unserer schweizerischen Bandindustrie, in China einigermaßen Ersatz für das zum grossen Theil verlorene amerikanische Absatzgebiet zu finden. Allerdings muss vorerst abgewartet werden, wie sich die Verhältnisse im „äussersten Osten“ gestalten und welches Land mit dem „Recht des Stärkeren“ daselbst den Rahm abschöpfen wird.

Frankreich ist vorläufig durch die „Dreyfuss-affaire“ vollständig in Anspruch genommen und gibt damit aller Welt wieder einmal kund, welche eigenartige Nation die Franzosen in gewissen Fällen sein können. Aehnliche Blüten französischen Volksgeistes bekommen wir in Bezug auf die Seidenindustrie hier und da im „Bulletin des soies et des soieries“ zu lesen. Es ist noch nicht lange her, so gaben sich in Lyon in Versammlungen und in der Presse Stimmen laut, dass in Folge des neuen Handelsabkommens Frankreichs mit der Schweiz die Lyoner Seidenindustrie schwer geschädigt werde. Solche Aeusserungen sollte man unbegreiflich finden, wenn man bedenkt, dass in Folge der jetzt bestehenden Zollschranken seitens Frankreichs, gegenüber der Schweiz, der Export von Seidenwaren sehr gesunken ist, was auch durch die zeitweise erscheinenden Exportstatistiken nachgewiesen werden kann. Darnach fragt aber der Franzose nicht, der für die „Glorie und Revanche“ schwärmt; ist etwas im Heere faul, so muss der „Dreyfuss“ erhalten, hapert die Seidenindustrie, so ist halt die Schweiz daran schuld! Glücklicherweise ist die Lyoner Seidenindustrie seit einiger Zeit wieder vollauf beschäftigt und dadurch sind die Klagen über die böse schweizerische Konkurrenz einstweilen — für wie lange, weiss man aber nicht — verstummt.

Ein Herr M. Vauchon, der im Auftrag der französischen Regierung die gegenwärtige Lage der französischen Kunstindustrien gründlich untersucht hat, kommt in seinem Gutachten darüber zu verschiedenen Schlussfolgerungen, die den Franzosen vielleicht nicht so angenehm in den Ohren tönen werden. Der Lyoner